

## Das Theater mit der schwarzen Null

Während der Pandemie hat das Theater Basel tiefschwarze Zahlen geschrieben. Nun sind sie rot und die Reserven bald aufgebraucht.

Christian Mensch

Seit Jahren stellt das Theater Basel einen Jahresabschluss mit einer schwarzen Null vor. Was bei Bauvorhaben der Stadt mit grosser Regelmässigkeit misslingt, scheint der städtische Kulturgrossbetrieb punktgenau im Griff zu haben: die Finanzen.

Der diese Woche vorgelegte Jahresabschluss weist sogar einen Gewinn von exakt null Franken auf. Möglich sei dieser jedoch bloss durch die Auflösung von Rücklagen in Höhe von 1,976 367 Millionen Franken. In der Medienmitteilung werden diese als Rücklagen bezeichnet, die «pandemiebedingten Mindereinnahmen und Mehrausgaben gewidmet» seien.

### Die Theater als Pandemieprofiteure

Im Jahresbericht schreibt Verwaltungsratspräsident Michael Willi wohl etwas unfreiwillig offen von «Rücklagen aus den Kurzarbeitsentschädigungen der letzten zwei Jahre», die nun aufgelöst worden sind. Selbstredend müssen Kurzarbeitsentschädigungen des Bundes als Löhne ausbezahlt und können nicht für künftige Ausgaben rückgestellt werden. Doch es sind diese Bundeszahlungen in Höhe von 9,95 Millionen Franken, die es dem Theater ermöglichen, in den zwei Pandemiejahren Geld auf die hohe Kante zu legen – ohne sie als Gewinne auszuweisen.

Das Basler Theater ist dabei in guter Gesellschaft. Matthias Hartmann, ehemals Direktor des Schauspielhauses Zürich, hat diese Woche im «Spiegel» geschrieben: «Viele Theater ha-



Nicht nur auf der Bühne, sondern auch in seiner Bilanz geht das Theater Basel kreativ mit einer schwarzen Null um.

Bild: zvg

ben während Corona finanzielle Reserven gebildet. Sie haben zusätzlich zur garantierten Subvention Ausfallbudgets und Kurzarbeitergeld kassiert und ausgerechnet in der Pandemie finanzielle Polster geschaffen.»

Das Theater Basel hat sich – jeweils in Absprache mit der Kulturabteilung des Präsidialdepartements – kreativ der Schaffung von Rückstellungen angenommen. Im Abschluss 2019/20 wurde an drei Positionen gedreht: Zum einen wurden

die Mittel des Fonds, der für die Kosten eines Direktionswechsels besteht, zwar genutzt, der Fonds aber gleich wieder auf die volle Höhe von 700 000 Franken aufgefüllt. 800 000 Franken wurden unter dem Stichwort «Einnahmeausfälle» in die Reserve geschoben. Und die «rechtlichen Risiken» wurden im Abschluss um gut eine Million Franken höher eingestuft.

Für den Abschluss 2020/21 hat das Theater Basel fleissig Umbuchungen vorgenommen,

wohl auf Druck des Finanzdepartements, wie dem letztjährigen Geschäftsbericht zu entnehmen ist. Die Finanzspezialisten des Kantons verlangten, dass nicht zweckgebundene Rückstellungen und ausserordentliche Einnahmen in der Bilanz gesondert als Rücklagen zu verbuchen seien.

Aus dem Fonds für den Direktionswechsel wurden nun 400 000 Franken entnommen, die Rückstellungen für den Einnahmeausfall ganz aufgelöst

und die rechtlichen Risiken wieder auf das Niveau von 200 000 Franken zurückgefahren. Neu geöffnet wurde dafür mit 2,8 Millionen Franken eine Position Rücklage.

### Das Theater musste die Bilanzierung anpassen

Die Regierung hatte sich vorbehalten, das gut kaschierte Polster «allfällig» mit den Staatsbeiträgen zu verrechnen. Doch nun hat das Theater Basel damit das operative Defizit beglichen. In die

«Eine Diskussion zur Höhe der Staatsbeiträge ist unvermeidlich.»

Michael Willi  
Verwaltungsratspräsident  
Theater Basel

sem Topf liegen noch 800 000 Franken. Dann sind die Reserven praktisch aufgebraucht.

Es sind nicht bloss die hohen Energie- und Materialkosten, die Düsteres am Theaterhimmel erwarten lassen. Auch auf der Einnahmeseite ist das Theater nicht sicher, die Marke von 13 Millionen Franken zu erreichen, die es bisher selbst erwirtschaftet hat. Denn das neue und jüngere Publikum, das vom Theater gesucht wird, werde wohl weniger kaufkräftig sein als das ältere, bisherige Stammespublikum. Es werde «mittelfristig wenig neue Einnahmen generieren», heisst es verschämt im Geschäftsbericht.

Eine Diskussion «bezüglich Höhe der Staatsbeiträge» werde deshalb «unvermeidlich» sein, schreibt Präsident Willi. Auf Nachfrage meint das Theater: «Diese Gespräche finden zurzeit auch statt, aber es ist zu früh, um in Details zu gehen.»

## Begegnung mit einer Neugierigen

Die Villa Renata zeigt Arbeiten der Basler Künstlerin Vera Isler (1931–2015) und bietet Einblicke in einen immensen Nachlass.

Christoph Dieffenbacher

Bekannt wurde die Fotografin Vera Isler mit ihren Künstlerporträts, die ab Mitte der 80er-Jahre in Ausstellungen, Bildbänden und internationalen Magazinen erschienen: persönlich-intime, aber auch dokumentarische Aufnahmen, meist in Schwarz-Weiss. Da sitzt Friedrich Dürrenmatt hinter seinem überladenen Schreibtisch, und Louise Bourgeois steht verschmitzt vor einem eigenen Werk. Dort hat sich Pipilotti Rist einen schweren Monitor auf die Schulter geladen, während Keith Haring in einem leeren Atelier vor sich hin sinniert.

### Porträts in hohem Grad inszeniert

Islers Porträts von Künstlerinnen und Künstlern mögen wie zufällige Momentaufnahmen wirken, sie sind aber meist in hohem Grad inszeniert, wie die Kuratorin Isabel Balzer erklärt. Offenbar hatte die Fotografin einen genauen Plan im Kopf, wenn sie sich ein Bild machen wollte: «Doch wie sie

das genau anstellte, bleibt wohl ein Geheimnis.» Balzer hat in der Basler Villa Renata mit der Künstlerin Yota Tsotra eine Retrospektive zusammenge-

stellt – die erste nach dem Tod Islers.

Empfangen wird das Publikum von einer unbekanntem Seite des Œuvres: Das Erdge-



Wirken wie zufällige Momentaufnahmen, sind aber meist in hohem Grad inszeniert: Vera Islers Porträts. Bild: Nicole Nars-Zimmer

schoß der Villa, ein Basler Wohnhaus aus der Gründerzeit, ist den frühen Arbeiten gewidmet. Neben Beruf und Familie suchte die Künstlerin damals nach ihrem persönlichen Ausdruck, zunächst auf Textilien und geknüpften Wandteppichen, später mit Karton, Holz, Blei und anderem. In den Tapisserien, Collagen, Skulpturen, Drucken und Installationen werden bereits künstlerische Ambitionen deutlich.

Islers Kinder- und Jugendzeit stand im Schatten der Zeitgeschichte, auf die sie erst wieder in späten Jahren zurückkam: Geboren als Vera Leiner in Berlin, wurde sie als Fünfjährige von ihren jüdischen Eltern mit zwei Schwestern in ein Kinderheim im appenzellischen Teufen geschickt, zum Schutz vor den Nazis. Ihr Vater wurde nach Polen deportiert, wohin ihm die Mutter nachreiste; beide wurden 1942 im Vernichtungslager Belzec ermordet.

Nach der Schule absolvierte Tochter Vera in Bern eine Lehre zur medizinisch-technischen Laborantin, doch ihr Weg führ-

te zur Kunst. Kuratorin Balzer spricht von ihrer leidenschaftlichen Suche nach Entdeckungen, vom Experimentieren und vom Spiel mit ungewöhnlichen Ideen und Materialien. «Ich stolperte ständig über neue Sachen», sagte Isler in einem Filmporträt, «und liess dann die alten sofort liegen.» So interessierte sie sich etwa für die Gentechnologie, der sie sehr kritisch gegenüberstand.

Mehr als einmal sorgte die Künstlerin, die in zweiter Ehe mit dem Journalisten Manuel Isler verheiratet war, in der Kulturwelt für Aufsehen. In ihrer Autobiografie «Auch ich» (2000) machte sie die Amputation ihrer Brüste nach einer Krebsdiagnose öffentlich – als mutiger Akt und Tabubruch. Die Narben liess sie mit einem eigenen Blumen-Tattoo ausschmücken. Zuvor hatte sie im Buch «Schaut uns an» schonungslose Porträts von über Achtzigjährigen veröffentlicht. Sie drehte Filme, nahm an Talkshows teil, gab Interviews und Lesungen.

Obwohl Autodidaktin, gab sich Isler immer als unabhängige

ge, selbstbewusste Künstlerin, sagen die, die sie kannten. Ihre Werke signierte sie jeweils gleich, schrieb sie an und reihte sie ins Archiv ein. Die unterschiedlichen Gebiete, in denen sie sich bewegte, kommen in der Ausstellung adäquat zum Ausdruck: Die Räume präsentieren sich wie die Kapitel eines Gesamtwerks.

In einem Nebenraum lassen sich weitere Arbeiten der Künstlerin in die Hand nehmen – noch wenig sortiert in Fotoalben, Katalogen und Ordnern. Neben den Einblicken ins Werk wird hier sichtbar, wie riesig der Aufwand sein muss, den immensen Nachlass im Archiv aufzuarbeiten. Laut der Kuratorin liegen dort derzeit über 70 000 Bildträger, rund die Hälfte davon Farbdias. Es sind Dokumente eines lebenslangen Interesses an den Menschen – und an der Welt.

Vera Isler: Begegnung in einer veränderten Welt. Villa Renata, Basel, bis 29. Januar 2023.

Vernissage: So, 11. Dez., ab 13 Uhr. [www.villa-renata.ch](http://www.villa-renata.ch)